



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Soziologische Pädagogik

Kawerau, Siegfried

Leipzig, 1921

Schlusswort: Persönlichkeit, Gesellschaft und Gemeinschaft. Materialismus und Idealismus

urn:nbn:de:hbz:466:1-33948

S C H L U S S W O R T



Persönlichkeit, Gesellschaft
und Gemeinschaft.
Materialismus und
Idealismus.

Die familiäre Weltanschauung macht unsere Gedanken über Gemeinschaft und Persönlichkeit lächerlich, indem sie einmal darüber witzelt, daß wir die Selbstverantwortung wollen und dabei die Pflicht zur gegenseitigen Unterstützung anerkennen, ein andermal sich erregt, daß wir nicht genügenden Gemeinschaftsgeist hätten¹.

„Es ist ja scheinbar eine Antinomie — aber im Grunde so gegensätzlich wie alles Leben, das ja eben nicht durch eine Formel aufzulösen ist — daß Individuum und Gemeinschaft sich gegenseitig bedingen, daß die Höchstentwicklung des Individuums nur durch die Gemeinschaft gewährleistet ist und daß andererseits die Gemeinschaft nur gedeihen kann durch Selbstbescheidung des Individuums. Das liegt im Wesen des Menschen als eines *Zoon politikon* begründet. Der Mensch ist nur als soziales Geschöpf denkbar.“

Mit diesen Worten begründete der Verfasser seine Stellung zum Geschichtsunterricht als zu einem ganz wesentlichen Hilfsmittel der Erziehung, die sich einstellt auf die Lebensgemeinschaft.

Diese Antinomie bedarf noch eingehender Klärung.

Schon der Begriff der „personalen Epoche“ bedarf der Erläuterung, zumal Müller-Lyer selber ursprünglich den Ausdruck „individuale Epoche“ gebraucht hatte. Er sagt darüber²: „Diese Bezeichnung hat aber den Nachteil, daß Individualismus als Gegensatz zum Sozialismus eine Einseitigkeit der Charakterentwicklung bezeichnet, die mit dem Ausdruck Individuale Epoche durchaus nicht gemeint war.“ Er meint mit „individual“ oder „personal“ etwa „sozial-individualistisch“, d. h. einen Zustand, in dem die größtmögliche Freiheit der einzelnen Persönlichkeit mit größtmöglicher Vergesellschaftung des gesamten öffentlichen Lebens verbunden ist.

„Es ist einer der verhängnisvollsten und zugleich populärsten Irrtümer unserer Zeit, daß Sozialismus und Individualismus unvereinbare Gegensätze seien. Das ist nur dann der Fall, wenn man beide Anschauungen einseitig und extrem auffaßt, wenn man im Sozialismus eine gewaltsame Gleichmacherei sieht, ein Rasernen-

¹ Vgl. dazu die früher erwähnte Kritik der „Entschiedensten Schulreform“ im „Humanistischen Gymnasium“ und die Glossen zur Bundesarbeit in der „Nationalen Erziehung“.

² „Phasen der Liebe“, S. 68, Anm.

leben unter künstlicher Regulierung und Bevormundung durch die Staatsgewalt oder eine Universalbureaukratie, einen Kommunismus der Faulen auf Kosten der Fleißigen unter Abschaffung aller persönlichen Freiheit, sowie der Konkurrenz und jeglichen Wettbewerbs u. dgl. Richtig verstanden aber ist der Sozialismus etwas anderes: es ist die Vereinigung (Sozialisation) der Kräfte zu höheren Aufgaben, als sie der Einzelne zu lösen vermöchte, es ist die höchste Steigerung der menschlichen Macht durch planvolles Zusammenwirken. Und ebenso ist der wahre Individualismus nicht die Anarchie und auch nicht die Herrschaft einer kleinen Minderheit, der Plutokratie, sondern es ist die Freiheit des Individuums, die keine anderen Grenzen hat als die Freiheit der übrigen Individuen.“¹

Und an anderer Stelle formuliert Müller-Lyer:

„Je besser die Gesellschaft organisiert ist, um so reicher und machtvoller ist sie; und um so reicher und machtvoller ist also auch — bei einer gerechten Verteilung der Arbeitsprodukte — der Einzelne.“²

Damit wird das wechselseitig wirkende Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuum treffend gekennzeichnet.

Was ist nun aber diese „Gesellschaft“, von der wir behaupten, sie pflanze sich in der Erziehung fort?

„Als Gesellschaftsphäre gilt Marx die Welt der Bedürfnisse und der Bedürfnisbefriedigung, der Wirtschaftstätigkeit mit den sich aus ihr ergebenden materiellen und den aus diesen erwachsenden geistigen Beziehungen von Mensch zu Mensch. Mitglied der Gesellschaft ist der Mensch also insofern, als er mit den anderen durch seine wirtschaftliche Arbeitstätigkeit (Unterhaltsgewinnung) verknüpft ist und Anteil am wirtschaftlichen Lebensprozeß der Gesellschaft hat, also heute in seiner Eigenschaft als Unternehmer, Lohnarbeiter, Handwerksmeister, Fabrikant, Bankier, Händler, Agent, Ingenieur usw. Die Klassenschichtung ist demnach auch kein staatliches, sondern ein soziales Gebilde, die Klasse keine staatliche Institution, sondern eine soziale, aus dem Wirtschaftsprozeß sich ergebende gesellschaftliche Schicht. Und das Band, das die Gesellschaft zusammenhält, ist kein Staatszwang, sondern der eigene Be-

¹ Müller-Lyer: „Der Sinn des Lebens“, S. 224.

² a. a. O. S. 226.

dürfniszwang; das Verflochtensein mit anderen im gesellschaftlichen Wirtschaftsgetriebe.

Dagegen ist der Mensch nur insofern Mitglied einer Staatsgemeinschaft, als er mit dieser durch staatliche Rechte und Pflichten verbunden ist, als er Mitbürger, Concitoyen ist, und als solcher der staatlichen Rechtsregelung untersteht. Er ist deshalb auch nicht Staatsmitglied in seiner Eigenschaft als Bourgeois oder Arbeiter, Ingenieur oder Händler, sondern in seiner Eigenschaft als Rechtsteilhaber an einem politischen Gemeinwesen und dessen Einrichtungen.“¹

Legen wir diese Marxsche Begriffstrennung zwischen Gesellschaft und Staat zugrunde, so ergibt sich, daß die Schule in erster Linie eine Funktion der Gesellschaft ist. Die Welt der Bedürfnisse und der Bedürfnisbefriedigung schuf im kapitalistischen System die höhere Schule nach den Bedürfnissen des Bourgeois, die Volksschule nach den Wünschen des Bourgeois, die eine Schule für ihn und seinesgleichen, die andere für den von ihm auszunutzenden Proletarier. Die Welt der Bedürfnisse und der Bedürfnisbefriedigung wird im sozialistischen System nur die einheitliche, innerlich differenzierte, elastische Schule kennen, die die wirtschaftliche und geistige Bedürfnisbefriedigung des gesamten Volkes planvoll vorbereitet und ermöglicht.

In dieser Hinsicht — soweit die Zukunftsschule aus der Gesellschaft hervorgeht — können wir sie soziologisch-rational, können wir die Psyche ihrer Besucher entsprechend bestimmen. Wir kämen von diesem Gedanken aus zu der Betonung des Überindividuellen, des Sozialen. Und da möchte die Frage entstehen: wie soll dabei der Persönlichkeit ihr Recht werden? Sieht denn der Marxismus die Menschen nicht bloß als Herdentiere? Will er nicht die unpersönliche Einförmigkeit der Masse?

Rautsky hat sich einmal grundsätzlich zu der Frage Individuum und Gesellschaft geäußert, er sagt²: „Was wir Gesellschaft nennen, ist ja nur die Gesamtheit der Verhältnisse von menschlichen Indivi-

¹ Heinrich Cunow, „Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie“ 1. Bd. 1920 (Buchhandlung Vorwärts, Berlin) S. 253.

² Rautsky, „Vorläufer des neueren Sozialismus“ (4. Aufl., Dieck, 1919), Vorwort, S. IX ff.

duen, deren Lebensbedingungen ihr Zusammenwirken, Füreinanderwirken oder auch Gegeneinanderwirken erheischen.¹ Die Geschichte hört dort auf, wo die Zeugnisse über das Wirken einzelner Persönlichkeiten aufhören. [Auch zu dieser Formulierung wäre kritisch mancherlei zu sagen.] Die materialistische Geschichtsauffassung unterscheidet sich von den herkömmlichen Geschichtsauffassungen nicht dadurch, daß sie von der Persönlichkeit in der Geschichte absieht, sondern dadurch, daß sie nicht bei den einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten stehen bleibt, die in der geschichtlichen Überlieferung allein fortleben und als die einzigen Träger des geschichtlichen Prozesses erscheinen. Dieser ist uns vielmehr das Produkt aller an ihm beteiligten Persönlichkeiten, und selbst das machtvollste einzelne Individuum kann nicht so gewaltigen Einfluß üben wie die Gesamtheit der Masse. Was diese bewegt, müssen wir vor allem erkennen, wollen wir die geschichtliche Entwicklung begreifen. . . .

Haben wir also eine historische Persönlichkeit vor uns, die es darzustellen und zu begreifen gilt, dann heißt es vor allem untersuchen, welche ihrer Tügte sie mit gesellschaftlichen Erscheinungen ihrer Zeit und ihres Volkes gemeinsam hat, und welche ihre persönliche Eigenart bilden. Ist das festgestellt, dann hat man wieder nachzuforschen, inwieweit die persönliche Eigenart in Besonderheiten der Umgebung und der Lebensschicksale begründet ist, die auf das Individuum einwirken. Ist man darüber klar geworden, dann wird im Individuum noch ein Rest übrigbleiben, der nur durch seine persönliche, angeborene Begabung zu erklären ist.² Hier muß der Historiker Halt machen.“

Kautsky erörtert dann die weiteren Aufgaben: die Scheidung des Besonderen und des Allgemeinen in der gesellschaftlichen Bewegung, deren Vertreter jene Persönlichkeit ist. Und schließlich das Schwerste: „Wir müssen untersuchen, einerseits, inwieweit die historische Eigenart der einzelnen Bewegung erklärbar wird durch die Eigenart der Gesellschaft und der Ökonomie ihrer Zeit; andererseits, inwieweit das Gemeinsame der verschiedenen Bewegungen

¹ Zu dieser etwas unklaren Formulierung der Gesellschaft vgl. Heinrich Cunow a. a. O. S. 262 f.

² Vom Verfasser gesperrt.

durch die Faktoren bedingt wird, welche die verschiedenen gesellschaftlichen Formen und die verschiedenen Produktionsweisen miteinander gemein haben.“

Es bleibt also im Individuum ein Rest, der nur durch seine persönliche, angeborne Begabung zu erklären ist. Kautsky will diesen Rest dem Künstler und dem Naturforscher lassen. Das, was dem Künstler gehört, das, was dem Erzieher gehört, ist das Irrationale des Menschen, das Kosmische im Menschen.

Wir verkennen also keineswegs den Wert dieser historisch-soziologisch nicht faßbaren Kräfte, möchten aber dabei betonen, daß gerade diesen Kräften die neue Gesellschaft und die neue Schule gerechter werden kann als die alte Gesellschaft und die alte Schule. Wir sprachen wiederholt von den irrationalen Werten, auf die sich die neue Gesellschaft in besonderem Maße aufbaut. Wir sprachen von der vertikalen Kraft schwächerer Naturen, die sich in Anlehnung an frei gewählte Führer richten wird, wir sprachen von Gemeinschaften. Und wir glauben, daß die Gemeinschaft der beste Nährboden für die Entwicklung der Persönlichkeit im Rahmen der sozialen Gesellschaft ist. Der bisherige Begriff der Persönlichkeit entsprach dem des rücksichtslosen Individualismus auf Kosten der anderen, entsprach dem mißverstandenen Darwinismus, dem Recht des Stärkeren, entsprach der rücksichtslosen kapitalistischen Profitwirtschaft. Ihn züchtete die alte Schule, indem sie den Kampf aller gegen alle zum Prinzip des Schullebens machte, indem der Lehrer das Recht des höchsten Mißtrauens gegen die Schüler, der Direktor das des höchstens Mißtrauens gegen die Lehrer, der Schulrat das des höchstens Mißtrauens gegen alle proklamierte. Gesellschaft und Gemeinschaft sind keineswegs inhaltgleiche Begriffe. Gesellschaft ist der rationale, auf Wirtschaftsorganisation zurückgehende Begriff, Gemeinschaft ist der irrationale, auf Menschenorganisation beruhende Begriff. Eine Schule ist noch keine Gemeinschaft. Von der heutigen gar nicht zu reden.

Aber die Zukunftsschule soll zur Gemeinschaft führen: indem sich eine größere Zahl von Gemeinschaften um führende Menschen — Erzieher und Jugendliche — bilden, indem diese Gemeinschaften an dem Gesamtwerk der ganzen Schule, in der Schulgemeinde arbeiten — erwächst die Zukunftsschule zur großen Erziehungsge-

meinschaft. Die neue erwachende Erotik, getragen von der Frau, antipolar zur Differenzierung der Frau nach Berufen entwickelt, gibt die Grundkraft, auf der sich solche Gemeinschaften erbauen.

Und langsam werden sich die Kräfte breiten: zur Volksgemeinschaft, zur Menschheitsgemeinschaft. Je mehr die rationalen Faktoren einer planmäßigen Weltwirtschaft zur Geltung kommen, desto mehr werden die parallelen irrationalen Beziehungen sich kräftigen.

Im Rahmen solcher Gemeinschaften werden sich Persönlichkeiten entwickeln, genährt von kosmischen Kräften. Nicht in dem Sinne, möglichst viele an sich fesseln zu wollen, möglichst viele zu beherrschen, sich zu verpflichten; sondern in dem Sinne, möglichst viele frei und selbständig machen zu wollen, möglichst viele von sich zu lösen.

Denn das ist Schuld, wenn irgendeines Schuld ist:
die Freiheit eines Lieben nicht vermehren
um alle Freiheit, die man in sich aufbringt.
Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies:
einander lassen; denn daß wir uns halten,
das fällt uns leicht und ist nicht erst zu lernen.

Rilke, Requiem.

So entsteht die „Sozialaristokratie“ der personalen Epoche. Müller-Lyer ordnet nach den Prinzipien der Führerschaft¹:

„1. In der Feudalzeit führte der Geburtsadel, d. h. eine Klasse, bei der der Zufall der Geburt ausschlaggebend war.

2. Mit dem Aufkommen des Kapitalismus wurde dies Prinzip insofern gemildert, als nun jeder, der mit dem erforderlichen Erwerbssinn oder auch gewissen Talenten ausgestattet war, wenigstens de jure zur Führerschaft kommen konnte. — Doch war die Berufswahl sowohl unter der Feudalaristokratie als der Plutokratie vorwiegend familial bestimmt, d. h. sie beruhte vorwiegend auf der Erbfolge.

3. Die Sozialaristokratie der „personalen“ Epoche dagegen beruht nicht auf der Familie und ihren vererbaren Privilegien, sondern ausschließlich auf der Persönlichkeit, auf der Tüchtigkeit, dem ethi-

¹ „Die Zähmung der Nornen,“ I. Teil, S. 195 ff.

schen Willen und den Verdiensten der einzelnen Person, und der Führer wird nicht durch den Zufall der Geburt, sondern durch die Wahl organisierter Menschen an die richtige Stelle gebracht. . . .

Da nun diejenigen Führer, die nach den beiden älteren Prinzipien durch das Familienvorrecht zur Führerschaft gelangten, notwendig konservativ und reaktionär sind (d. h. soweit sie nicht aus ihrer inneren Veranlagung heraus zugleich dem „natürlichen Adel“ zugehören), so wird der Kulturfortschritt hauptsächlich davon abhängen, in welchem Maß der Naturadel den Geldadel und den noch älteren Geburtsadel aus den führenden Stellungen verdrängen kann. Dies hat wohl Ibsen gemeint, wenn er in einer Rede an die Drontheimer Arbeiter einst sagte:

„Es muß ein adeliges Element in unser Staatsleben, in unsere Regierung, in unsere Volksvertretung und in unsere Presse kommen. Ich denke natürlich nicht an den Adel der Geburt, auch nicht an den Adel der Wissenschaft, ja, nicht einmal an den Adel des Genies und der Begabung, sondern an den Adel des Charakters, an den Adel des Willens und der Gesinnung.“

Wenn nun die neue Sozialaristokratie auch nicht des Genies und der Begabung wird entbehren können, so wird sie aber in der Tat vor allem ein Adel des Charakters und der Gesinnung sein müssen. Denn ihre eigentliche Aufgabe ist der Kampf gegen die menschlichen Leiden und die Heraufführung des „wohlgeordneten Staates“.

Diesem Kampf gegen die menschlichen Leiden hat Müller-Lyer ein eigenes Werk gewidmet: *Soziologie der Leiden*¹, auf das hier nur verwiesen werden kann.

Wir glauben also, daß gerade die sozialistische Gesellschaft den produktiven Führertyp, die Fülle befreiender Persönlichkeiten schaffen wird, bis wir eines Tages dahin kommen, daß das ganze Volk aus „Persönlichkeiten“ besteht.

„Ja, das Ideal wäre, daß das ganze Volk aus solchen Aristokraten bestünde. . . . Es muß . . . eine Aristokratie geben, die dem Fortschritt die Wege bahnt, und deren Mitglieder zugleich den vorbildlichen Zukunftstypus des (späteren) Normalbürgers darstellen. Indem dann aus diesem sich wieder eine Führerschaft abhebt, und

¹ A. Langen, 1914.

die nächste höhere Stufe erklimmt, wird der geistige Boden, auf dem das ganze Volk schafft und lebt, fortwährend gehoben.“¹

Diese aus den Gemeinschaften hervorgehenden Führer oder Sozialaristokraten werden dann wiederum die großen Organisatoren sein, die die Welt der Bedürfnisse und der Bedürfnisbefriedigung zum Wohl der Gesamtheit leiten und damit der Gesellschaft die höchsten Dienste leisten.

So stehen sich zwei Gesellschaftsordnungen gegenüber mit entsprechender Ordnung des Schul- und Erziehungswesens: dort Kommandier- und Pariermenschen, hier Führer und freie, ungewundene Kameradschaft; dort Klasse und auferlegtes Gesetz, hier Arbeitsgemeinschaft und Selbstverantwortung — unsere ganze Zeit ist von dem Ringen dieser beiden Gesellschaftsprinzipien erfüllt — und langsam sinkt in der Hand des Schicksals die Wagschale der neuen Gesellschaft, die Wagschale des Sozialismus.

Wie sich hier bei näherer Untersuchung des Persönlichkeitsproblems das überraschende Ergebnis gefunden hat, daß gerade die kommende Gesellschaft die Persönlichkeitswerte pflegt, während man allenthalben aus Furcht vor Verknechtung den Sozialismus anfeindet und aus Gewohnheit die eigenen Ketten, die ständig rasselnden, nicht mehr hört, werden wir auch bei einer anderen Frage beobachten können, daß sich Vorwürfe, die man dem Geist der neuen Zeit macht, gegen die Urheber solcher Rede zurückwenden und sie selber treffen.

Die alte Gesellschaft benutzt als Reklame für ihre Schönheit ein Wechsellicht auf der Spitze ihres Warenhauses, und bald strahlt das Wort „Persönlichkeitswert“, bald „der alte Idealismus“ — oder wie die Parole des alten Systems sonst lautet.

Und gerade mit dem Idealismus fängt man die akademische Jugend.

Es ist eine von den vielen Ironien der Weltgeschichte, wenn sich die kapitalistische Gesellschaft das Beiwort „idealistisch“ zudiktirt. Sie weiß genau, wie rücksichtslos egoistisch und profitgierig sie im Grunde ist — aber noch mit heiserer Stimme krächzt sie: „Religion, Gott, Unsterblichkeit, Himmel“, noch mit lahmender Hand weht sie mit der Fahne, auf der in Riesenlettern prangt: „Vaterland.“ —

¹ „Soziologie der Leiden“, S. 194.

Und der neuen Gesellschaft, die mit gesunden, geraden Gliedern in schlichtem Kittel, umweht von Erdgeruch, einfach und stolz vor ihr steht, schreit sie ins Gesicht: „Du materialistische Dirne!“

Der Arbeiter ist mit Recht außerordentlich skeptisch gegen alle hohen Worte, gegen alle Rede von Gott und Religion, allzu oft hat er sie hören müssen, wenn es galt, für die Dividenden der Ruxen- und Aktienbesitzer länger und schwerer zu arbeiten.

Darum ist dieser „Idealismus“ allerdings in Arbeiterkreisen in Verruf gekommen.

Und wir geben es unumwunden zu, daß in dem Kampf der Geister, in der Notwehr der Arbeiterschaft, sich gegen diese aufgepuhten Lügen zu wehren, manches Wort gefallen ist, das gegen die Idee überhaupt, das gegen die Religion, das gegen hohe Gedanken schlechthin gerichtet zu sein schien. Wir sahen an dem Beispiel, wie Engels gegen Eugen Dühring polemisierte, zweifellos ein Über-das-Ziel-hinausgehen bei der Beurteilung religiöser Werte. Und dennoch, das hätte dem aufmerksamen Beobachter den Blick nicht trüben dürfen: welch ungeheurer Idealismus steckt in dem Kampf der Arbeiterschaft gegen die brutale Vergewaltigung zur Zeit der Bismarckschen Sozialistenverfolgung!

Gegen den Druck der unwahr oder — um mit Bonus zu reden — käßig gewordenen Ideologismen war kein Wort der Abwehr zu hart; man übersah aber vielfach dabei, daß jeder wirtschaftliche Zustand eine notwendige geistige Entsprechung hat, und daß diese Ideologie, solange sie in der tatsächlichen ökonomischen Lage verwurzelt ist, lebendig, echt und wahrhaftig ist.

Die Worte „Idealismus“ und „Ideologie“ sind deshalb in schweren Mißkredit geraten, obwohl die Marxische Anschauung der Dinge genau so eine Ideologie ist wie die von Thomas von Aquino, obwohl die Arbeiterschaft tausendfach einen Idealismus bewiesen hat, der dem der Freiheitskämpfer von 1813 um nichts nachsteht.

Das kritische Denken mußte sich ja empören, wenn philosophisch-abstraktes Denken die Welt von irgend welchen Ideen, von Gott oder großen Männern gezeugt, bewegt wissen wollte und schließlich darein mündete, die bestehenden Zustände als „Gott gewollt“ oder „vernünftig“ zu erklären.

So führt Kant in seiner Rechtslehre aus:

„Ohne alle Würde kann nun wohl kein Mensch im Staate sein; denn er hat wenigstens die des Staatsbürgers; außer wenn er sich durch sein eigenes Verbrechen darum gebracht hat, da er dann zwar im Leben erhalten, aber zum bloßen Werkzeuge der Willkür eines anderen (entweder des Staates oder eines anderen Staatsbürgers) gemacht wird. Wer nun das letztere ist, was er nur durch Urteil und Recht werden kann, ist ein Leibeigener (*servus in sensu stricto*) und gehört zum Eigentum (*dominium*) eines anderen, der daher nicht bloß sein Herr (*herus*), sondern auch sein Eigentümer (*dominus*) ist, der ihn als Sache veräußern und nach Belieben (nur nicht zu schandbaren Zwecken) brauchen und über seine Kräfte, wenngleich nicht über sein Leben und Gliedmaßen verfügen kann.“
Damit wird die Berechtigung der preußischen Leibeigenschaft philosophisch „bewiesen.“¹

So erklärt Hegel:

„Alles, was wirklich ist, ist vernünftig, und alles, was vernünftig ist, ist wirklich.“

Cunow interpretiert:

„Auf die Geschichte angewandt, besagt also der Hegelsche Satz: Was sich im geschichtlichen Entwicklungsgang aus den sozialen Verhältnissen heraus mit innerer Notwendigkeit vollzieht, das ist vernünftig; was nicht in diesen Verhältnissen begründet ist, ist unvernünftig.“¹

Zweifellos haben die ostelbischen Junker ihre Herrschaft in Preußen als aus den sozialen Verhältnissen heraus mit innerer Notwendigkeit geboren, also als vernünftig empfunden.

Gegen solchen Mißbrauch der Gedankensysteme unter dem Schein der Wissenschaft und Objektivität, dazu bestimmt, eine bestehende Herrschaft durch die Idee zu rechtfertigen, hat sich die ökonomische Wissenschaft mit Recht gewandt und die materielle Basis als die entscheidende Grundlage aller Lebensäußerungen aufgezeigt. Daß der Begriff des Materiellen hierbei zunächst reichlich eng gefaßt wurde, daß die Ablehnung geistiger Faktoren vielfach reichlich radikal geschah, lag in der Natur dieser notwendigen Reaktion.

¹ Entnommen aus Cunow a. a. O., S. 222 u. 231.

Heute haben sich die Verhältnisse bereits in hohem Maße ausgeglichen, die Berechtigung und Wahrhaftigkeit der Ideologie kann nicht mehr abgeleugnet werden; gegen die Ideologismen gilt es dafür eindeutiger und unerbittlicher denn je zu kämpfen.

Dagegen versinkt die kapitalistische Gesellschaft rettungslos in den Sumpf ihrer Schieber- und Profitorgien. Und wer nicht selber aus dem Vollen wirtschaften kann, schaut mit Neid auf die Bevorzugten, und bis in weite Kreise der Arbeiterschaft geht die Gier nach diesen fragwürdigsten aller Lebensgenüsse. Gewiß gibt es im Bürgertum noch weite Kreise, die innerlich von diesem Treiben angeekelt sind; sie beruhigen mit antisemitischen Redensarten ihr Gewissen und glauben, damit der Verantwortung für diese von ihnen mit aller Kraft geförderte Wirtschaft enthoben zu sein.

Statt diese Dinge gründlich zu prüfen, wendet man allen ehrenwerten, seit Generationen vererbten „Idealismus“ auf, um das Kommen der neuen Gesellschaft zu hemmen, glaubt mit dem trockenen und zerschlissenen Lappen einer seinerzeit vollwertigen Ethik die Sturmflut der kommenden Dinge aufwischen zu können.

Wo ist der wahre Idealismus? Wo der wahre Materialismus? Haben denn jene Kreise, die so wissend und hochmütig auf die Arbeiterschaft herabsehen, haben denn diese Kreise jemals einen ganzen Tag, einen halben Tag unter Arbeitern als einer der ihren gestanden, haben in Arbeiters Heim, in Arbeiters Seele wirklich einmal hineingeschaut, ohne sich von den Requisiten bürgerlichen Geschmacks in Möbeln und Kleidung, in Bild und Buch, in Wort und Gebärde den Zugang zu seinem tiefsten, eigentlichen Sein versperren zu lassen?

Es ist ein Jammer, der durch die Seele wie sieben Schwerter geht, wenn man heute Menschen des gleichen Blutes, der gleichen Sprache, der gleichen kulturellen Erbschaft und Not sich so fremd gegenüberstehen sieht, als wären es fremdsprachige Geschöpfe aus verschiedenen Erdteilen, aus verschiedenen Jahrhunderten.

Folgender Notschrei einer erkennenden edlen Frau ging aus der „Oberweser Volkszeitung“, unterzeichnet von Hermynia zur Mühlen, kürzlich durch die Presse:

„Es wird mir gesagt, der Weltuntergang nahe, — die rohe Masse zur Macht gelangt, werde alles in mühseliger Kulturarbeit Ge-

schaffene zertreten, wir, die Stützen der Gesellschaft, würden gestürzt, vernichtet, hingemerkelt werden. Daher gelte es, sich zusammenzuschließen wider den roten Terror.

Ich bin in mich gegangen, wie ein Mensch in seiner Todesstunde, da er vor dem Spruch des ewigen Richters zittert, und habe mein Gewissen erforscht. Nun will ich meine Beichte ablegen, die Beichte meiner ganzen Klasse, deren Sünden zum Himmel schreien.

Ja, wir haben sie alle begangen, alle Stunden, alle Tage, alle Jahre, die einzige unverzeihliche Sünde, die Sünde wider den heiligen Geist, für die es keine Vergebung gibt: Wir haben der erkannten Wahrheit widerstrebt.

Denn wir haben gewußt, was wir taten.

Wir haben an sternenhellen Sommerabenden im dustenden Park, am kühlen Meeresstrand, im schneeschimmernden Hochgebirge gewußt, daß in stinkenden, luftlosen Straßen, in ungesunden Zimmern und Kellerlöchern Menschen keuchen, schwitzen, mit arbeitsererschöpften, nach Luft ringenden Leibern.

Wir haben im Winter, in Pelze gehüllt, gewußt, daß dünn gekleidete Kinder frierend durch die Straßen laufen, wir haben in warmen, behaglichen Zimmern um die eisigen Kellerwohnungen gewußt, in denen Kranke liegen.

Wir haben, vor köstlichen Speisen sitzend, gewußt, daß Menschen, daß Kinder hungern, nach trockenem Brot schreien, und haben gekaut und geschlungen und seltene Weine getrunken.

Wir haben, die Freuden des Geistes genießend, um die Sehnsucht der Menschen gewußt, deren Geist brach liegen muß, deren schönheitsdurstige Augen bloß schmutzige Hinterhöfe und kahle Fabrikräume erblicken.

Wir haben, geborgen im Hinterland, gewußt, daß andere für unsere Interessen zu Krüppeln werden.

Wir haben das Elend und die Not gewußt, die unsere Füße umbrandeten, und haben den Kopf gewandt, haben mit grausamen, wissenden Händen die Menschen in die schwarze Flut der Knechtschaft gestoßen.

Wir haben gewußt, was wir taten.

Verstoßte Sünder, wollen wir auch heute noch die Wahrheit morden, die unser Todesurteil spricht?

Ich aber schreie hinaus in die Welt: Wir haben gewußt, was wir taten, wir wissen es! Können wir von den Menschen eine Gnade für eine Sünde erwarten, für die Gott selbst kein Erbarmen kennt?"

Wahrlich, sie haben es gewußt und wissen es noch, was sie tun, ganz im innersten Herzen — aber die Macht der Gewohnheit! Die Macht der Tradition, die Macht der guten Gesellschaft!

Wir aber möchten rufen mit dem Propheten: „Land, Land, höre des Herren Wort,“ möchten die Gewissen wecken und all die Trägen, Schüchternen, Satten aufrütteln aus ihrer Ruhe.

Ja — wo ist der Materialismus? Wo der Idealismus?

Und so rufen wir alle, die noch zu Opfern fähig sind, alle, die noch nicht eingelullt sind von der Drehorgel der Gewissensinvaliden, von den süßen Reden der Beharrungsapostel, so rufen wir alle auf, mitzuwirken am Werk der Erziehung, heraufzuführen ein Geschlecht von gesundem Leib, froher Seele, blühend in der Kraft des Gros, stolz und bescheiden in Selbstverantwortung und Tat.

Denn darüber mögen sich die staatlichen Gewalten jeder Täuschung entschlagen: mag die Schulreform in tausend Erlassen betrieben und wieder eingeschränkt werden nach dem Rhythmus der Echternacher Springprozession, mag man mit „Aufbau“ und „Oberschulen“ Mittel und Mittelchen finden, um die eigentliche Einheitschule zu verbauen — letzten Endes liegt die Entscheidung nicht bei Geheimräten und Finanzministern: nicht der Staat spricht das entscheidende Wort, sondern die Gesellschaft!

Und wir wissen, es kommt der Tag, da sich der Sieg der neuen Gesellschaft vollendet. Ob wir's erleben werden? Das wissen wir nicht. Wir kennen in der Soziologie lange und bittere Rückschläge. Auf die Antike folgt ein Rückschlag von 1500 Jahren. Wir wissen das. Wir wissen, daß Unverstand und Torheit, Trägheit und Mammonismus unser Werk verzögern können, mißleiten, verderben — aber nur auf Zeit. Wir sind epochal eingestellt und sorgen uns nicht um unser bißchen Leben.

Darin aber erkennen wir den ungeheuren Unterschied zur Antike.

Es gab damals keine Erkenntnis von den Gesetzen des Werdens, es gab damals kein organisiertes Proletariat wie heute, bereit, Hand ans Werk zu legen, es gab damals keine derart entwickelte Technik und Wissenschaft wie heute: wir sind bereits der Agonie der spät-familialen Vererbung entronnen, wir stehen bereits auf der Schwelle zu einer neuen Menschheitsepoche. Anders als vor 1800 Jahren ist die Frau erwacht, ihre berufliche Arbeit, ihre erneute Menschenwürde, ihre mütterliche Liebe — das sind Kräfte, die alle der kommenden Gesellschaft dienen.

Und so glauben wir nicht an lange Verzögerung unseres Werkes. Es ist alles bereit. Die kapitalistische Gesellschaft tanzt auf dem Vulkan.

Und wenn sich nicht die Einsicht in weiten Kreisen des Volkes finden wird, dann muß der Weg unter Blut und Tränen gegangen werden. Nicht als ob wir der Zerstörung oder dem Mord das Wort redeten. Aber wir sehen die ungeheure Katastrophe vor uns und finden ein tändelndes, sich berauschendes oder träges und dumpfes Volk.

Ob der Staat mitmacht oder nicht: die neue Gesellschaft ist bereits im Begriff, sich ihre Schulen zu schaffen, und es wird die Zeit kommen, wo die neue Gesellschaft über drei- und viersträngige höhere Schulen, über Berechtigungen und Universitätsklausur lächelnd zur Tagesordnung übergehen wird, ja, wo sie unter Umständen den staatlichen Schulzwang zerbrechen wird, wo sie ihre Einheitschule ohne Berechtigungen, ihre Volkshochschulen ohne zünftige Größen, wo sie ihre Sittlichkeit, ihre Religion haben wird, während in den amtlichen Schulen die alte Mühle klappert, die Geheimräte weiter reformieren und die Universitäten nach wie vor den höchsten Wert auf gymnasiale Vorbildung legen.

Wir aber, die wir als wahre Realpolitiker, fußend auf dem Tatsächlichen, Endlichen, strebend ins Kosmische, Unendliche, wurzelnd im Materiellen, blühend und reisend ins Ideelle um den Sieg der neuen Gesellschaft wissen, wir bauen an der neuen Schule, wir arbeiten an der neuen Erziehung — denn alle Revolution ist umsonst, wenn wir nicht neue Menschen gewinnen.

Um das aber handelt es sich in diesem Buch, in all unserer Arbeit —

um den Sieg des neuen, des guten Menschen!